Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post 3,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
der Bezugs-Abteilung Nr. 1153.
Postscheckkonto Leipzig 4664.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Nebenzweigstelle: Markt 24

Nr. 587. Halle, Donnerstag, den 16. Dezember **1915.**

Die Verfolgung der Ententetruppen auf griechischem Gebiet.

Schwere Niederlage der Montenegriner.

c. B. **Amsterdam**, 15. Dezbr.

Reuter meldet: Telegramme aus Saloniki an römische Blätter besagen, daß die Bulgaren und Deutschen nach der Besetzung von Gewgheli auf griechisches Gebiet vorgedrungen sind.

*

c. B. **Köln**, 15. Dezember.

Der „Köln. Ztg." zufolge erscheint die zwischen Griechenland und dem Vierverband bestehende Lage sich insofern geklärt zu haben, als, wie „Havas" berichtet, die griechische Regierung den Vierverbands-Vertretern mitteilen will, sie werde sich einer Verfolgung der fliehenden französisch-englischen Truppen durch bulgarische und deutsche Truppen in griechisches Gebiet hinein nicht widersetzen. — Es scheinen noch ernste Meinungsverschiedenheiten darüber zu bestehen, wie groß das von den griechischen Truppen zu räumende Gebiet sein muß.

*

Italienischen Berichten zufolge machte Oberst Pallis geltend, eine vollständige Räumung des ganzen Gebietes, das der Vierverband für sich in Anspruch nimmt, sei unmöglich, wenn man nicht die Sicherheit der griechischen Truppen gefährden wolle. Ebenso hat, wie berichtet wird, die griechische Regierung gegen die Uebergabe der Verwaltung der Bahn von Saloniki nach Mazedonien an die Ententetruppen Stellung genommen und erklärt, daß die Eisenbahn für die Verpflegung jener griechischer Truppen, die sich östlich von Saloniki befinden, unumgänglich notwendig sei.

*

Die Ententeherrschaft in Saloniki.

c. M. **Zürich**, 15. Dezember. **Berichten schweizerischer Zeitungen aus Saloniki über Mailand ist zu entnehmen, daß die Befehlshaber der Entente in Saloniki bereits die Amtsfunktionen der griechischen Zivilbehörden übernommen haben.**

c. M. **Lugano**, 15. Dezember. **Der englische Kommandant in Saloniki verbot die Abhaltung von Wahlversammlungen in den griechischen Gebieten östlich von Saloniki.**

*

Der englisch-französische Rückzug.

T. U. **Haag**, 15. Dezember. Die von der Strumitza sich zurückziehenden französischen Truppen haben Anschluß an die Engländer gefunden. In großer Gleichmäßigkeit werden die gemeinschaftlichen Operationen ausgeführt. Nach der Vereinigung der Streitkräfte unternahmen die Bulgaren einen heftigen Angriff, wurden aber durch Artilleriefeuer zurückgetrieben. In den letzten sieben Tagen sind die Verbündeten etwa 20 Km. zurückgegangen, wobei sie nicht nur ihre eigenen Vorräte, sondern alle noch im Lande befindlichen Lebensmittel mitnahmen. Inzwischen kommen neue Verstärkungen in großer Eile in Saloniki an. Die in Form eines großen Halbkreises Saloniki umgebenden Hügel sind stark ausgebaut, die großangelegten Stellungen um Saloniki selbst werden Tag und Nacht durch Arbeit der Pioniere verstärkt.

*

WTB. **Saloniki**, 15. Dezember. Während sich die französisch-englischen Truppen gegen Saloniki zurückziehen, landen fortgesetzt bedeutende englische Verstärkungen. Die Berichte der feindlichen Spione haben die Deutschen und Oesterreicher nicht ermutigt, Saloniki anzugreifen, das in eine wahre Festung mit vielen vorgeschobenen Schanzwerken verwandelt ist. Die Verpflegung ist durch die Flotte gesichert, die das Meer freihält und die Stellungen der Alliierten beschützt.

*

Ein serbisches Rumpfparlament in Italien.

c. B. **Budapest**, 15. Dezember. Der „Pester Lloyd" meldet aus Saloniki: Aus Serbien geflüchtete Mitglieder der Skuptschina kamen teilweise hierher, andere gingen nach Skutari. Die Serben wollten ein Rumpfparlament bilden und kamen in einem Hotel zusammen. Die serbische Regierung ließ den versprengten Parlamentsmitgliedern mitteilen, sie möchten nach Italien reisen und dort mit den aus Skutari kommenden Skuptschinamitgliedern zusammen unter Inanspruchnahme der gastfreundlichen Exterritorialität die Volksvertretung Serbiens wieder aufleben zu lassen.

*

Der Weg nach Indien gefährdet

Die Umgehung des Suezkanals. — Eine Englische Schlappe in Aegypten.

c. B. **Rotterdam**, 15. Dezember.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaften „Nederland" und „Rotterdamscher Lloyd" beschlossen, ihre Fahrtroute nach Indien um das Kap der guten Hoffnung herum zu verlegen, angeblich wegen Kohlenknappheit auf den Zwischenstationen an dem gewöhnlichen Wege durch den Suezkanal. Durch diese Maßnahmen wird die Reise um 12 bis 14 Tage verlängert. Die anderen Dampferlinien dürften dieselben Maßnahmen treffen.

Angeblich wegen Kohlenknappheit. Die wahre Ursache dieser Maßnahmen, die das alte Kap der guten Hoffnung wieder zu Ehren bringt, dürfte anderswo zu suchen sein.

*

c. B. **Aus dem Haag**, 15. Dezember. **Der gestrige amtliche Bericht über die angeblich belanglosen Kämpfe bei Matruh, bei denen die Engländer die gleichen Verluste wie die Eingeborenen erlitten, erregt bedeutendes Aufsehen, da der Kampfort in Aegypten selbst 160 Meilen westlich Alexandria gelegen ist. Die Londoner Blätter bemühen sich, den peinlichen Eindruck der Schlappe zu verwischen. „Daily Mail" erklärt, die Türken hätten schon lange versucht, Waffen und Munition in Segelbooten von Kleinasien nach Nordafrika zu überführen. Eine Anzahl dieser Boote wurde gekapert, andere entkamen und erreichten ihr Ziel. „Daily Chronicle" erklärt, Matruh sei der Platz, wo Ende November die Grenzposten konzentriert wurden, um Reibungen mit den eingeborenen Stämmen zu vermeiden. Offenbar sind diese Reibungen jetzt trotzdem eingetreten.**

*

Neue englische Truppen für Aegypten.

c. B. **'s Gravenhage**, 15. Dezember. Der „Nieuwe Courant" meldet aus London, daß von der anzufordernden neuen Million Soldaten **250 000 Mann für Aegypten bestimmt werden sollen.**

*

Eine chinesische Mauer um Indien.

c. M. **Wien**, 15. Dezember. **Der Konstantinopeler „Sedai Islam" meldet aus Delhi in Indien: Die englische Regierung erließ ein allgemeines Verbot der Landung aller Ausländer in indischen Häfen. Auch die Japaner sind von dem Betreten Indiens damit ausgeschlossen.**

*

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England beschlossen?

c. B. **Zürich**, 15 Dezember. Wie die Blätter aus zuverlässiger Quelle vernehmen, erhielten die in Bern und anderen schweizerischen Städten wohnenden wehrpflichtigen Engländer Anweisung ihrer Konsulate, sich zur eventuellen Abreise vorzubereiten. Man entnimmt daraus, daß **die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England endgültig beschlossen ist.**

*

Neue Heeresforderungen der englischen Regierung

WTB. **London**, 15. Dezember. (Reuter.) Im Unterhause ist die Bill, durch welche die Legislaturperiode des gegenwärtigen Parlaments verlängert wird, in zweiter Lesung angenommen worden. Die Regierung forderte einen ergänzenden Kredit für **noch eine Million Soldaten**, wodurch die ganze Heeresstärke auf **vier Millionen** gebracht wird.

*

21 000 Kriegsgefangene in England.

c. B. **London**, 14. Dezember.

Im Unterhause erklärte der Unterstaatssekretär im Kriegsamt, Tennant, daß sich gegenwärtig in Großbritannien 21 205 Kriegsgefangene, die von den britischen Truppen gefangen genommen wurden, befinden.

Der öfterreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien**, 15. Dezember.

Amtlich wird verlautbart 15. Dezember 1915:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die von Plevlje aus vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generals v. Koeveß haben gestern die montenegrinischen Stellungen südlich der Brane Gora in ganzer Breite genommen. Eine Kolonne drang in der Verfolgung bis in die Taraschlucht vor und versprengte bei Glibaci ein feindliches Bataillon. Andere Truppen kamen bis Grab. Auf den Höhen unmittelbar östlich von Berane stehen nebst unseren Abteilungen auch Moslims und Albaner gegen die Montenegriner im Kampfe. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 340 Soldaten und 150 Wehrpflichtige.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der fünfte Teil Montenegros besetzt.

c. B. **Berlin**, 15. Dezember. Ein Fünftel des montenegrinischen Staatsgebietes ist bereits in den Händen der siegreichen Verbündeten.

Montenegro hat einen Flächeninhalt von 14 180 Quadratkilometern; darunter befinden sich 5100 Quadratkilometer neues Gebiet, das nach den Balkankriegen König Nikita zufiel. Zum Vergleich sei daran erinnert, daß das Königreich Serbien 15 000 Quadratkilometer umfaßt.

Rußland.

Der Kaiser in Wilna.

WTB. **Berlin**, 15. Dezember. Die „B. Z. am Mittag" erhält von ihrem Kriegsberichterstatter Rudolf v. Koschützky einen ausführlichen Bericht aus Wilna über einen Besuch des Kaisers. Die Bevölkerung erwartete ihn mit Spannung. Der Kaiser erschien zum Gottesdienst in der alten deutschen Kirche. Er trug einen grauen Mantel mit Kapuze und einen grauen Kopfschützer unter dem Helme. Der Kaiser schüttelte beim Eintreten den ihn erwartenden beiden Geistlichen die Hand und sprach eine kurze Weile mit ihnen. In der Kirche saßen neben dem Kaiser Prinz Oskar und Feldmarschall v. Hindenburg. Der Kaiser blickte während der ganzen Predigt des Geistlichen unausgesetzt zum Priester hinauf. Er sprach dann noch eine Weile mit dem Feldgeistlichen. Unmittelbar darauf fand eine Parade statt. Der Feldmarschall marschierte selbst voran und blieb dann beim Kaiser stehen, während die Kompagnien Glied für Glied im Paradeschritt vorbeizogen. Der Kaiser stieg dann zur Burg hinauf. Er kündigte einer Reihe von Mannschaften und Offizieren selbst das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse aus. Der Kaiser unterhielt sich dann eine kurze Weile mit jedem Einzelnen. Der ganze Vorgang machte einen gar nicht feierlichen, sondern durchaus persönlichen Eindruck. Auf dem Platze gegenüber der Kathedrale hatte sich eine dichte Menge meist Polen und Litauer angesammelt, die, als der Kaiser an der grauen Kirchhofmauer entlangschritt, plötzlich in ein tausendfaches Vivat und Hoch zuje ausbrach, das sich immer wiederholte, bis der Kaiser den Blicken der Menge entschwunden war

*

Russische Truppenansammlung in Finnland.

c. B. **Stockholm**, 14. Dezember. **Die hiesige russische Gesandtschaft erklärt heute, das in einigen hiesigen Blättern verzeichnete Gerücht über eine Versammlung russischer Truppen in Finnland gegen Schweden entbehre jeder Grundlage. Bezeichnenderweise wird lediglich die Truppenzusammenziehung gegen Schweden, nicht aber die Zusammenziehung selbst in Abrede gestellt, und dies mit Recht.**

Schon vor geraumer Zeit wurden neben Helsingfors, dem bisherigen einzigen Sitz eines Generalkommandos in Finnland (des 22. Korps), weitere drei Waffenplätze in Abo, Tavastens und Knopio angelegt und gleichzeitig eine Verstärkung der Garnisonen in Wiborg und Wilmanstrand angeordnet. Die Gesamtzahl der gegenwärtig in Finnland konzentrierten Landwehr- und Reichswehrtruppen wird mit etwa drei Divisionen aufgegeben.

*

Der Kampf gegen das Deutschtum in Rußland

c. B. **Stockholm**, 15. Dezember.

Die „Rjetsch" berichtet, der Minister des Inneren, Chwostow, bereise zurzeit das Innere Rußlands, um zu erfahren, welche Rolle die Deutsch-Russen in ökonomischer Hinsicht im Lande spielen, um hiernach Maßregeln zu ergreifen, die geeignet sind, ihren Einfluß zu bekämpfen. Die 3500 deutschen Aktiengesellschaften wurden bis auf 300 alle sequestriert, die übrigen erwartet jedenfalls das gleiche Schicksal. „Nowoje Wremja" hetzt sogar gegen unschuldige deutsche Flüchtlinge aus den baltischen Provinzen und verlangt, daß man ihnen nicht nur materielle Hilfe, sondern auch geistlichen Trost versagt. Sie sollen von ihren protestantischen Geistlichen getrennt werden. Die Pastoren solle man alle als Feinde und Spione behandeln.

*

Rußlands „demnächstige Offensive".

c. B. **Rotterdam**, 15. Dezember. Der montenegrinische Kriegsminister, der infolge einer Einladung des Zaren vier Monate an der russischen Front weilte und jetzt auf der Rückreise nach Cetinje ist, erklärt, daß die von Rußland im ersten Teile des Feldzuges erlittenen Niederlagen sich dadurch erklären, daß Rußland nicht auf den Krieg vorbereitet gewesen ist. Jetzt habe sich aber alles geändert. Die Munitionsfabriken arbeiteten Tag und Nacht. Rußland werde demnächst imstande sein, mit 4 Millionen gut ausgerüsteter Truppen die Offensive zu ergreifen. (Mit solchen schönen Aussichten wird Rußland auf dem Balkan geringen Eindruck machen.)

*

Der tiefbetrübte Zar.

c. B. **Czernowitz**, 15. Dezember.

Ein Flüchtling aus dem Tarnopoler Bezirk schildert die dortigen Verhältnisse unter der Russenherrschaft. Der ganze Bez

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151216018/fragment/page=0001

girk bestand beinahe aus Militärlagern und Hospitälern. Die Militärbehörden arbeiteten fieberhaft an der Herstellung der Bahnen- und Straßenwege nach Wolhynien und Bessarabien. Dazu werden die Wälder gelichtet. Die 20 000 Rekruten aus dem Hinterlande werden hierzu verwendet. Tausende von Flüchtlingen und Mitgeschleppten aus Galizien leben in dürftigen Baracken in den Wäldern. Am 28. November besichtigte ein General, vermutlich Kuropatkin, die Truppen und überbrachte ihnen einen Gruß des Zaren. Er sagte dabei, der Zar sei tiefbetrübt über das Geschick des russischen Volkes, verlange die Anstrengung aller Kräfte, um den Sieg zu erringen. Große Dinge ständen bevor, von deren Verlauf die Ehre oder die Schmach des russischen Landes abhingen. Schmerzlich empfinde er den Verrat durch die eigenen Bundesgenossen. Die russischen Truppen mühten daher ihre letzten Kräfte opfern, um das Schicksal zu zwingen.

*

Geht Bark endlich?

c. B. **Berlin**, 15. Dez. Aus russischen Bankkreisen wird dem Stockholmer Vertreter der „Voss. Ztg." mitgeteilt, daß man dort mit der Möglichkeit eines demnächstigen Rücktrittes des Finanzministers Bark und seiner Ersetzung durch den jetzigen Präsidenten der Moskauer Unionsbank, Graf Tatischtschew, rechnet. Dieser ist von Goremykin beauftragt worden, eine ausführliche Denkschrift über die gegenwärtige wirtschaftliche und finanzielle Lage des russischen Landes auszuarbeiten, die dann als eine Art von Programm der Krone und dem Ministerrat unterbreitet werden soll. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß Barks Stellung, die schon insolge seiner mißglückten Auslandsreise eine starke Erschütterung erfuhr, durch das völlige Fehlschlagen der jüngsten Kriegsanleihe den letzten Stoß erhalten haben dürfte.

Musterung in Feindesland.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

....., am 7. Dezember.

Lucien, der schöne junge Mann, der jeden Tag eine neue Krawatte aus seiner Mutter Laden über die Boulevards spazieren trug; und Léon, der Eckensteher, der immer mit beiden Händen in den Hosentaschen am Markt herumlümmelte und sich im Zigarettenrauchen und Bogenspucken zur Meisterschaft ausbildete; und Marcel, dessen Tagewerk darin bestand, die Ziege auf die Weide zu führen und einen Topf „Volkssuppe" nach Hause zu tragen: die drei und noch ein paar hundert andere ihresgleichen lobten den Krieg. Denn wenn Frieden gewesen wäre, so hätte das faule Leben ein Ende gehabt. Sie hätten sich zum Eintritt in das französische Heer stellen müssen, da sie inzwischen das militärpflichtige Alter erreicht hatten. Da hat die Okkupation ihre besonderen Vorteile. Zwar beschwört die französische Regierung die jungen waffenfähigen Leute des besetzten Gebietes mit allen Mitteln, sie sollten versuchen, sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Aber das sind Redensarten. Wenn die französische Regierung auf die Kriegsbegeisterung der von den Deutschen eroberten Departements angewiesen wäre, dann hätte sie schon längst Frieden um jeden Preis machen müssen. Außerdem weiß sie ganz genau, daß sie Unmögliches verlangt, denn die Deutschen sind wachsam.

Da klang plötzlich in Luciens, Léons und Marcels beschauliches Dasein ein unfreundlicher Mißton. Die Trommel des städtischen Ausrufers wirbelte an allen Straßenecken: „Kund und zu wissen, daß sich die militärpflichtigen jungen Männer auf Befehl der deutschen Behörde morgen früh um 10 Uhr deutscher Zeit auf der Etappenkommandantur zu stellen haben. Papiere sind mitzubringen. Die städtische Behörde gibt jedem den guten Rat, dieser Aufforderung Folge zu leisten." Jeder wußte sofort, was das zu bedeuten hat; der eine oder andere bildete sich ein, daß die Deutschen, die ihn ja nicht kannten, ihn vergessen würden. Vergebliche Hoffnung. Zu Hause fand er schon einen Zettel: „Da Sie zur Jahresklasse 1915 gehören, haben Sie sich usw."

Gestern früh war die ganze Stadt in Aufregung. Einzeln und in Trupps kamen die Gestellungspflichtigen heran, jeder mit einem Koffer oder einem Bündel, oder einem Karton mit Kleidern und Nahrungsmitteln, im Hofe der Etappenkommandantur. Den meisten gaben die Verwandten und Nachbarn das Geleit; aber von der Kommandantur war die Straße abgesperrt und es durfte nur durch, wer sich ausweisen konnte. Uebrigens erschienen alle mit tadelloser Pünktlichkeit, und als sie in Reih und Glied treten mußten, bemühten sie sich, in militärischer Haltung zu stehen. Bei solchen Gelegenheiten kommt die alte Zucht, die in dem einst kriegsberühmten Soldatenvolke steckt, beim Franzosen in erfreulicher Weise zur Geltung. Er unterscheidet sich hierin auffallend von dem Belgier, obwohl der Durchschnittsfranzose sich als körperliches Material mit dem kräftigen Flamen nicht vergleichen kann.

Nachdem der Aufruf ergeben hat, daß die Gestellungspflichtigen vollzählig vorhanden sind, heißt es: „Linksum marsch!", und unter Führung eines Feldwebels und Bedeckung durch ein paar gemütliche Landstürmer geht es voran, zwischen den zusammengeströmten Einwohnern hindurch, die sich nicht anders benehmen, als bei demselben Schauspiel in Friedenszeiten. In der Maschinenhalle einer benachbarten Fabrik findet die Musterung statt. Die Männer entblößen ihre Oberkörper und treten an den Tisch, wo der Protokollführer ihre Papiere prüft, worauf ein Stabsarzt die gesundheitliche Untersuchung vornimmt. Jeder Name wird aufgerufen, der Betreffende meldet sich mit einem strammen: „Présent!" Der Arzt prüft das Herz, die Lungen, sucht nach Bruchanlagen. Alle bestreben sich, so stattlich wie möglich auszusehen und versuchen, aus der merkwürdigen Eitelkeit heraus, die wohl in uns allen steckt, dem Arzte und dem Protokollführer zu suggerieren, daß man so einen Prachtkerl nicht untauglich schreiben dürfe. Das Ganze erinnert vollkommen an eine Musterung bei uns zu Hause. Man sieht Muskelherkulesse und Tuberkulöse mit eingesunkenem Brustkasten, zarte durscheinende Jüngelchen und Burschen, wie aus Eichenholz gemeißelt. Und oft ist gerade unter denen einer, den ein verborgenes Leiden unbrauchbar macht. Obwohl vorerst noch keiner weiß, wie das Urteil über ihn ausgefallen ist, schließt einer aus den Mienen des Arztes, daß er ihm nicht gefällt. Oho, er sein fein „réformé". Wenn der Krieg nicht dazwischen gekommen wäre, wäre er schon Soldat. Er habe sich nur auf Wunsch seiner Mutter zurückstellen lassen. Der Stabsarzt macht den überwachenden Oberleutnant auf den Fall aufmerksam, der wieder einmal schlagend beweist, um wie viel wahlloser die Franzosen ihr Soldatenmaterial aussuchen als wir. Der Mann würde bei uns nicht einmal als Armierungssoldat eingestellt. Der Stabsarzt benutzt eine zufällig eintretende kleine Pause, um mir von seinen Erfahrungen mit französischen Gefangenen zu erzählen, unter denen wir immer wieder Leute finden, die einzustellen jeder deutsche Heeresarzt für Mord halten würde. Dahin müsse man einmal als Arzt Einsicht genommen haben, wie in Frankreich der letzte Mann, der kriechen kann, heran muß, um zu beurteilen, wie arg der Krieg die Franzosen trotz ihrer großmäuligen Ministerreden drosselt.

Die Untersuchung geht weiter, die Listen füllen sich. Ich bewundere die Geduld und gleichmäßige Liebenswürdigkeit des Stabsarztes, der nach Beendigung seiner Inspektion jeden Einzelnen ausfragt, ob er einmal krank gewesen sei, was ihm gefehlt habe, ob er Beschwerden fühle. Und nicht minder erstaunlich ist die Ausdauer und Zuvorkommenheit des Oberleutnants, der den größeren Teil des Krieges an der Front mitgemacht hat. Er prüft die Papiere und die Einsprüche, die da und dort erhoben werden. Der hier wird von seiner Mutter beansprucht, weil er ihr Ernährer ist. Den reklamierten seine Arbeitgeber oder die städtische Behörde als unabkömmlich. Das wird alles geprüft, und wenn es sich als richtig herausstellt, berücksichtigt.

Inzwischen unterhalten sich diejenigen, die nicht an der Reihe sind, über ihr Schicksal. Die meisten sind der Ansicht, daß sie nach Deutschland in ein Gefangenenlager kommen würden. Ein paar frische Burschen betragen sich sehr fröhlich. „Man wird Deutschland kennen lernen, eine große Reise machen, im Lager kommen wir wahrscheinlich mit gefangenen Soldaten zusammen, die uns vom Kriege erzählen." Einer meint: „Es wird aber lange dauern, bis wir wieder hierher zurückkommen. Denn es sieht, meiner Treu, nicht nach baldigem Frieden aus." „Aber", tröstet ein anderer, „wir haben auf alle Fälle Glück. Besser im Gefangenenlager dem lieben Gott die Zeit stehlen, als sich auf dem Kasernenhof vom Unteroffizier schleifen lassen. Denn, daß ihr es wißt, diese Zeit, wo wir deutsche Gefangene sind, muß uns von Frankreich als Militärdienst angerechnet werden." „Ist das wirklich wahr?" zweifelt ein anderer. „Aber gewiß, das ist internationales Völkerrecht", macht sich einer wichtig. „Frankreich muß uns sogar für die ganze Zeit den Sold nachzahlen, den wir als Soldaten bekommen hätten."

Inzwischen ist die Untersuchung zu Ende. Ziemlich ein Drittel der Gestellungspflichtigen ist als untauglich befunden oder als unabkömmlich anerkannt worden. Sie werden aufgerufen, nochmals mit der Liste verglichen und dürfen dann nach Hause gehen. Sie nehmen ihre Bündel, wünschen einigen Bekannten unter ihren Altersgenossen gute Reise und verschwinden flink durch durch das geöffnete Tor.

Draußen begrüßt sie eine große Menge von Einwohnern, die sich wieder vor der Postenkette angesammelt und stundenlang geduldig gewartet haben. Wer den Seinigen wieder hat, schätzt sich glücklich, und in lachenden Gruppen zieht man nach Hause, gefolgt von den neidischen Blicken derer, deren Jungen „genommen" worden sind. Die Befreiten müssen erzählen, wie es war. O, sehr liebenswürdig waren die Deutschen. Sehr zuvorkommend. Das erkennen alle an.

„Nur nicht drängeln! Einer nach dem anderen, immer in Gruppen zu zehn!" mahnt väterlich der breite Landsturmmann, der die Schar der Einwohner in Reih und Glied aufstellt. Denn nun dürfen die Angehörigen noch einmal Abschied nehmen, vielleicht Abschied auf lange Zeit. Einer der ersten, der in den Raum eintritt, ist der katholische Ortsgeistliche. Er hat für jeden ein munteres Wort. „Kopf hoch, das ist Kriegsgeschick. Wer als Soldat in den Schützengraben muß, der ist schlimmer daran!" Einer fragt: „Aber Herr Pfarrer, wenn die Deutschen dieses Land ganz einfach als annektiert erklären würden, würde man uns dann auch einfach in Deutschland behalten und zu deutschen Soldaten machen?" Der Pfarrer lächelt. „Das könnten die Deutschen erst beim Frieden. Dann hättest du noch immer das Recht, dir deine Nationalität zu wählen." Der Frager ist nicht befriedigt. „Aber wenn es die Deutschen doch tun. Wenn sie einfach die französischen Ostprovinzen als deutsches Gebiet erklären, wie Elsaß-Lothringen? Frankreich würde nicht die Macht haben, uns zu befreien, und seine Bundesgenossen noch weniger." Der Pfarrer hat mehr zu tun, als staatsrechtliche Vorlesungen zu halten. Ueberall strecken sich ihm Hände entgegen, von allen Seiten stürmen Bittende und Fragende auf ihn ein und fortwährend muß er in sein Notizbuch schreiben. „Und nicht wahr, Herr Pfarrer, Sie besuchen manchmal meine Eltern und sagen ihnen, daß mir nichts Böses geschieht!" „Herr Pfarrer, lassen Sie es meinem Vetter wissen, daß ich nicht mehr Abschied von ihm nehmen konnte." Mütter, Väter, Schwestern umarmen ihre Brüder. Hier ordnet einer noch geschäftliche Dinge, da fällt eine Braut in Schreikrämpfe, gegen die das brummig-gutmütige Zureden eines deutschen Postens schneller hilft, als die grinsenden Gesichter der anderen jungen Burschen, die den Schmerz der jungen Dame mit wenig liebenswürdigen Bemerkungen verspotten. Dort versucht sich einer hinter den Rücken der anderen unsichtbar zu machen. Er hat entdeckt, daß ihn drei Bräute auf einmal besuchen wollen und möchte auf die Familienszene gern verzichten. Das Gebot des Feldwebels, nach zehn Minuten das Abschiednehmen zu unterbrechen, befreit ihn von seiner Angst. Es warten draußen noch Hunderte, die alle vorgelassen werden sollen, da kann der Einzelne nicht zu viel Zeit beanspruchen. Noch ein Tüchertwinken, ein paar Zurufe, und die neue Gruppe tritt ein. Ein junges Frauchen, fast selber noch ein Kind, schiebt einen Wagen mit zwei blassen Würmern, den der Posten behutsam über die Torschwelle heben hilft. Die französischen Industriearbeiter heiraten ja oft sehr früh, viele vor der Militärzeit. Der junge Vater macht einen ziemlich blöden Eindruck. Das schwächliche Weibchen hat ihm einen Laib Brot mitgebracht, den er mit auf die Reise nehmen soll. „Arme Frau", sagt der Posten und legt das Brot wieder in den Kinderwagen zurück, „behalten Sie ihr bißchen Essen. Ihr Mann kriegt mehr zu essen als Sie, der braucht für nichts mehr zu sorgen." Man übersetzt das der Frau, und nun stellt sich heraus, daß sie stumm ist. Der Mann bringt mühsam den Satz zustande, er sei der Meinung, man habe ihn nicht nehmen dürfen, weil seine stumme Frau ohne ihn hilflos sei. Warum er denn das nicht gesagt habe? Ja, er habe nicht daran gedacht. Der Pfarrer wird herbeigerufen, der soll eine Eingabe machen, daß der Mann wieder freikommt. Dabei stellt sich heraus, daß dieser zwei Bescheinigungen bei sich hat, eine von einem französischen Arzte und die andere von seinem

---

Wir alle wollen Hüter sein!

Roman von **Erica Grupe-Lörcher, Mannheim.**

(65. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das schärfte sie auch dem Reginius ein, der immer von neuem mit verhaltener Wut von seinen Streifzügen nach Hause kam und sich nicht genug über das Vorgehen der Franzosen entrüsten konnte.

„Halte draußen deinen Mund", riet sie ihm immer wieder, „und laß dir nichts merken, was du innerlich denkst. Denn, wem nützest du etwas, und wem hilfst du, wenn du jetzt dein Deutschtum bekennen wolltest, und sie dich gefangen nach Frankreich abführen? Im Gegenteil, sei höflich und freundlich, womöglich dienstgefällig, daß du ihnen vielleicht dieses und jenes ablauschest, das du vielleicht später wieder der deutschen Sache zugute kommen läßt!"

Das sah der Reginius ein.

Er freundete sich sogar mit den französischen Soldaten äußerlich an. Er schleppte ihnen Wein heraus und Lebensmittel, wenn sie draußen ihre Schanzgräben einer nach dem anderen aufwarfen, wenn sie die Drahtverhaue zu ziehen begannen oder die Reben niederbanden. Er gab sich auch bei ihnen als den dummen einfältigen Ortstrüppel, unter dessen Flagge es sich so bequem für ihn segelte. Aber in seinem Gehirn verarbeitete er unablässig die Eindrücke und Beobachtungen, die er gewann. Daß die Soldaten sich in die Schützengräben Matratzen und Fauteuils schleppten, konnte man ja schließlich begreifen. Sie machten es sich bequem, so wie sie es konnten. Aber aus allen Vorbereitungen merkte er, daß sie sich ziemlich nachdrücklich befestigten und für eine größere Verteidigung einrichteten.

Eine neue Phase trat für ihn ein, als die Franzosen sich daran machten, die elektrische Gebirgsbahn wieder instand zu setzen. Bei Schoßweier war die eine Kraftstation, die andere jenseits des Gebirges auf französischer Seite. Bei Beginn des Krieges war der Betrieb eingestellt worden. Kleinigkeiten schienen in der Kraftstation demoliert zu sein. Er hatte früher immer mit Vorliebe den Monteuren hier an der elektrischen Station geholfen, und wenn er nicht ein armer Krüppel gewesen wäre, der nur einen Arm besaß, so wäre er sicher Elektrotechniker oder Monteur geworden. Aber er wußte jetzt doch bei allen möglichen Einzelheiten Bescheid, und die Franzosen hatten ihre Freude an ihm. Während er aber so um sie herum war und ihnen mit kleinen Dienstleistungen half, dachte er unaufhörlich über die Instandsetzung der Gebirgsbahn nach. Er verstand soviel Französisch, daß er aus der Unterhaltung der Soldaten merkte, warum man jetzt den Betrieb wieder instand setzte. Damit war die direkte Verbindung über das Gebirge nach Frankreich hinüber wieder geschaffen. Es sollten französische Verwundete auf dieser elektrischen Bahn nach Frankreich hinübergeschafft werden. Und auch die Geiseln, die man gefangen gesetzt, wollte man auf diese Weise schnell und dadurch desto wirksamer über das Gebirge und über die Grenze bringen.

Die Geiseln —!

Dieses eine Wort schlich wie ein drohendes Gespenst durch den Ort, und legte sich wie ein Alp auf jede Familie. Keiner fühlte sich mehr sicher. Flüsternd erzählte man sich, daß heute dieser und gestern jener verhaftet und gefangen gesetzt worden war. Zum Teil unter den minderwertigsten und unglaublichsten Verdächtigungen. Vor dem endlich einberufenen Kriegsgericht hatte man den Bürgermeister freigehen müssen, weil er beweisen konnte, daß nicht er, sondern die deutsche Militärbehörde die sofortige Entfernung der Trikoloren angeordnet. Als Jean Hemmerlé, der der Sitzung immer als Dolmetscher und als der zivile Adjutant und Denunziant des Kommandanten beiwohnte, den Freispruch herannahen sah, beugte er diesem vor, indem er den Kommandanten in einer kurzen Unterbrechungspause darauf hinwies, daß der einzige Sohn des Bürgermeisters die Laufbahn eines deutschen Marineoffiziers ergriffen hatte! Trotzdem der Bürgermeister selbst ein Elsässer war, wurde er auf diese Denunziation von Jean Hemmerlé wieder festgenommen.

Jean Hemmerlé ging durch den Ort, so hochfahrend, wie er es bei seiner ewig vorgebückten saloppen Haltung vermochte. Aber wenn seine lange schlappe Gestalt mit dem graumelierten Kopf am Anfang einer Straße erschien, ging ihm jeder seiner Landsleute nach Möglichkeit aus dem Wege. Wo man ging und stand, verschwand man in dem nächsten besten fremden Haus. Denn niemand wollte diesen stechenden grauen Augen begegnen, die ewig auf der Lauer und der Suche zu sein schienen.

Immer von neuem wiederholte sich das Schauspiel, daß zwischen aufgepflanzten Bajonetten ein Bürger in Gefangenschaft geschleppt wurde. Man ließ ihnen zum Teil gar keine Zeit, sich umzuziehen oder zurechtzumachen, oder irgendwelche Vorbereitungen für die Familie zu hinterlassen.

Niemand fühlte sich seines Lebens mehr sicher. Nur die Mamsell Hirschling wiegte sich in Sicherheit. Im Gegenteil, es ging ihr hervorragend gut, und durch Jean Hemmerlé, den sie als Landsmännin sehr hofierte, wurde sie bei den französischen Offizieren beinahe zum enfant-gaté. Beinahe um dreißig Jahre jünger fühlte sie sich, wenn sie in der „Auberge au cygne" erschien — wo der Offiziersstab wieder abgestiegen war — um neue Mitteilungen zu machen; sie wurde jetzt zur rechten Hand des Jean Hemmerlé und wußte interessante Einzelheiten und wichtige Beobachtungen von der allerletzten Anwesenheit der deutschen Truppen mitzuteilen und zu berichten. Das wußte man wohl im französischen Offiziersstab zu schätzen. Und deshalb neigte sich mancher der eleganten Männer galant zur Begrüßung über ihre Hand, wenn sich ihr dürres Persönchen in die Tür schob. Ihr Herz aber schlug vor Entzücken ob dieser Galanterie, die man ihr selbst in jungen Jahren nicht gegönnt.

Der Gedanke an Berte Diesenbach ließ ihr neuerdings wieder keine Ruhe. Unmittelbar nach dem Tode des alten Dubois und dem Wiedereinzuge der Franzosen hatten sich alle möglichen neuen Ereignisse und Eindrücke vorgedrängt. Jetzt aber trat der Gedanke an Berte Diesenbach wieder vor. Jetzt endlich würde sie vielleicht in der Lage sein, dieser jungen, von ihr schon so lange im stillen angefeindeten Frau einen Hieb zu versetzen. Es fiel ihr auf, daß sie Berte niemals mehr bei der alten Madame Dubois antraf, wenn sie im Duboisschen Hause einen Besuch machte. Aber Madame Dubois rückte nicht recht heraus, warum ihre Tochter nicht bei ihr geblieben war.

Aber die Mamsell ließ nicht locker, wenn sie einmal ein Ziel vor Augen hatte. Sie wußte, daß Aimé Duchâtel, von der alten Madame Dubois in der Bestürzung hergeholt, noch immer im Quartier im Duboisschen Hause lag. Eines Tages, als sie bei einem Besuch, den sie der Madame Dubois machen wollte, erfuhr, daß die Dame des Hauses einen Ausgang mache, geriet ihr Aimé Duchâtel unter die Finger. Er wußte, daß sie Jean Hemmerlés wichtig war. So komplimentierte er sie ins Zimmer, obgleich sie auch ihm unsympathisch war. Da ging sie gleich mit vollen Segeln auf ihr Ziel los. Da die alte Madame Dubois ausgegangen sei, habe sie geglaubt, doch wenigstens Berte hier antreffen und sprechen zu können. Ob denn die junge Madame Diesenbach nicht bei ihrer Mutter geblieben sei, und nicht mehr hier im Elternhaus wohne, da man sie nirgends mehr antreffe?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151216018/fragment/page=0002

Bürgermeister. Aber als er danach gefragt wurde, hat er „nicht daran gedacht". Solchen Leuten ist schwer zu helfen. Nun hat der Pfarrer die Schreibereien.

Man sieht auch weniger rührende Gruppen. Ein Bursche mit gebrannten, in die Stirne geklebten Locken hält Cercle in einem Kreise von geschminkten Damen, denen der Verlust ihres Beschützers nicht sehr nahe geht. Er macht ein finsteres Gesicht und überdenkt vielleicht die Zahl seiner Zunftgenossen, die ihn nun vertreten werden. Ein geschniegeltes Männchen hockt heulend auf seiner dicken Reisedecke. „Ich werde es nicht überleben. Meine Gesundheit ist so gebrechlich! Ueberhaupt haben die Deutschen kein Recht, mich gefangen zu nehmen, denn ich bin kein Soldat." „Doch, sie haben das Recht, belehrt ihn eine alte Dame. „Sie sind militärpflichtig. Wir würden es auch so machen."

Einer sitzt abseits, oben auf einer Maschine, pfeift ein Lied und ist offenbar sehr belustigt über das Schauspiel, das ihm das Abschiednehmen der anderen bietet. „Was wollen Sie! Ich habe Vater und Mutter nie gekannt, ich habe keinen Bruder, keine Schwester, keine Braut. Niemand weint um mich, niemand macht mir das Herz schwer. Das ist mein Vorteil."

Endlich ist die letzte Gruppe fertig. Das eiserne Doppeltor der Fabrik knirscht ins Schloß, die „Gemusterten" packen ihre Bündel aus und machen es sich auf dem Strohlager bequem, wo sie bis Abgang des Zuges bleiben.

„Na, nu sind die Tränenbäche ausgestanden", sagt der Landsturmmann, der mir das Tor öffnet. „Ich habe eine gefragt, warum sie so weint, ihrem Jungen geschieht doch nichts. Wissen Sie, was die geantwortet hat: Wenn er im Eisenbahnzuge fährt, könnte ein französischer Flieger eine Bombe draufwerfen. — Ja, was sollten da unsere armen Frauen daheim zusammenheulen! Ich bin 15 Monate von Hause weg! Und schließlich haben wir doch den Krieg nicht angefangen!"

M. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. **Paris**, 15. Dezember. Amtlicher Heeresbericht von gestern nachmittag: Es ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Im amtlichen Bericht von gestern abend heißt es: An verschiedenen Stellen der Front ziemlich heftige Artilleriekämpfe, die für uns vorteilhaft verliefen. Im Woevre südlich von Thiaucourt bemächtigten wir uns eines Teiles einer deutschen Batterie, deren Unterstände und Gräben schwer beschädigt worden waren. Im Munitionslager von Laitre verursachte unsere Artillerie eine Explosion. Heute morgen warf eines unserer Luftgeschwader, das aus elf Fliegern bestand, zahlreiche Bomben auf den Bahnhof von Mühlheim. Eine andere Gruppe von 22 Apparaten warf ebenso erfolgreich Granaten auf die feindlichen Einrichtungen von Hauriaucourt. Ein drittes Geschwader von 12 Fliegern beschoß ebenfalls erfolgreich feindliche Verteidigungswerke.

Belgischer Bericht: Unsere Batterien zerstörten feindliche Verbindungsgräben nördlich von Dixmuiden und brachten die feindliche Artillerie zum Schweigen. Bei La Panne wurde ein deutscher Flieger von einem Flugzeug der Alliierten heruntergeschossen und fiel in Flammen eingehüllt ins Meer.

Orientarmee: Die Rückzugsbewegung unserer Truppen wird in voller Ordnung fortgesetzt. Alle unsere Heeresteile sind gegenwärtig diesseits der griechischen Grenze zusammengezogen, die die Bulgaren noch nicht überschritten haben.

*

General Gouraud übernimmt den Oberbefehl in der Champagne.

T. U. **Rotterdam**, 15. Dezember. Nach einer Pariser Drahtung ist der General Gourand nach seiner Genesung mit dem Oberbefehl über die Armee der Champagne betraut worden. Gouraud wurde im Juli an den Dardanellen als Oberbefehlshaber der französischen Truppen schwer verwundet; er verlor den rechten Arm.

Staatssekretär v. Jagow über Amerika.

„Absurde Anklagen."

Der Berliner Korrespondent der „Chicago Daily News" Oswald F. Schütte, hatte wie er seinem Blatte telegraphiert, die deutsch-amerikanischen Beziehungen mit den hiesigen höchsten deutschen Beamten erörtert und berichtet darüber: Alle erklärten empört, daß die Anklagen der Londoner Presse, die aus dieser wiederum von der amerikanischen Presse übernommen wurden, und die die deutsche Regierung für die Explosionen und Feuersbrünste in amerikanischen Fabrikanlagen irgendwie verantwortlich machen wollen, bare Unwahrheiten sind. Sie stellen mit Nachdruck in Abrede, daß die deutsche Regierung oder irgend einer ihrer Vertreter auf irgend eine Weise zu einer solchen Propaganda ihre Hand geliehen haben könnten, und weisen mit Entrüstung die Unterschiebung zurück, nach der ihre Regierung auf irgend eine Weise eine Propaganda ermutigt haben sollte, die frühere deutsche Staatsangehörige und jetzige naturalisierte amerikanische Bürger der Vereinigten Staaten aufzuwiegeln trachtete. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow äußerte sich:

„Unglücklicherweise kennen wir nicht einmal alle die verschiedenen Anschuldigungen, die in Ihrem Lande gegen uns erhoben werden. Alles was wir wissen, ist das, was wir in den Zeitungen lesen. Das ist eben eine dieser großen Widrigkeiten, daß wir keine direkte Verbindung mit Botschafter Bernstorff in Washington besitzen. Die Anklagen, von denen ich gelesen habe, sind absurd. Die deutsche Regierung hat und will nichts zu tun haben mit jener Propaganda, die die Gesetze der Vereinigten Staaten verletzt. Sie hat nichts zu tun mit der Zerstörung amerikanischer Fabriken. Uebrigens ist es sinnlos, den Versuch zu machen, die gegen uns in einer unkreudlichen Presse gemachten Anklagen in allen ihren Einzelheiten zu entkräften. Was wir wollen, ist die Aufrechterhaltung freundlicher Beziehungen mit den Vereinigten Staaten und mit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten."

Der Brand in den Bethlehem-Stahlwerken.

Aus Washington berichtet das „Neue Wiener Journal": Bei dem Brand in den Bethlehem-Stahlwerken sind, wie die Cleveländer Zeitung „Scabadaag" meldet, zahlreiche fertige und halbfertige Geschütze dem Feuer zum Opfer gefallen. Mehr als 800 Kanonen wurden gebaut, von denen 150 Stück fertig waren. Auch 1000 Maschinen, darunter viele Präzissionsmaschinen, sind vollständig zerstört worden.

Futtermittel und fortschrittliche Volkspartei.

L. C. Aus den Darlegungen der Denkschrift der verbündeten Regierungen über die wirtschaftlichen Maßnahmen aus Anlaß des Krieges geht hervor, daß hinsichtlich der Verteilung der Futtermittel von der Zentralstelle ein Verteilungsschlüssel zugrunde gelegt wurde, der den Viehbestand nach Maßgabe der durchschnittlichen Anzahl der einzelnen Tiergattungen zur Basis nimmt. Es ist dies ein durchaus richtiger, ja der einzig richtige Verteilungsmaßstab, da eine Zuteilung der Futtermittel nach der Fläche die größeren Güter mit schwächerer Viehhaltung zu ungunsten des bäuerlichen Klein- und Mittelbesitzes bevorzugen würde.

Leider ist aber dieser richtige Verteilungsmaßstab nur für die Verteilung auf die Bundesstaaten im ganzen angewendet, während die Zuteilung innerhalb der Bundesstaaten in das freie Ermessen der Landesregierungen resp. der unteren Kommunalverwaltungen (Landratsämter!) gestellt ist. Mag diese Anordnung auch gelegentlich den Vorteil haben, Einzelfälle und besonders dringenden Bedarf herauszuheben und im voraus zu berücksichtigen, so ist doch daran festzuhalten, daß im allgemeinen die Verteilung nach dem Viehbestande die richtige und den durchschnittlichen Interessen des Kleinbesitzers entsprechende Maßnahme sein wird.

Nicht mit Unrecht wird aus bäuerlichen Kreisen darüber geklagt, daß Großgrundbesitzer, die naturgemäß die Fülle der Bundesratsverordnungen und Polizeivorschriften über allerlei wirtschaftliche Maßnahmen besser kennen als die bäuerlichen Berufsgenossen und denen auch die Türen der oberen Behörden sich leichter öffnen als jenen, bei der Verteilung der Futtermittel mindestens zeitlich bevorzugt worden seien. Das erregt um so mehr eine unter allen Umständen nicht wünschenswerte Mißstimmung in bäuerlichen Kreisen, als die Beschlagnahme der in der eigenen Wirtschaft erzeugten Futtermittel in die bäuerlichen Wirtschaftsverhältnisse sehr viel tiefer eingreift und schwerer wirkt als denn größeren Landwirt.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei im Haushaltungsausschuß des Reichstages einige Entschließungen vorgeschlagen haben, die jene Mängel zu beseitigen bestimmt und geeignet sind. Es handelt sich dabei vor allem um folgende beiden Punkte:

„Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, Maßnahmen zu treffen, daß die Verteilung der Futtermittel an die einzelnen Betriebe nach Maßgabe ihres Viehbestandes erfolgt und dabei die städtischen Milchwirtschaften ohne eigene Futtergewinnung besonders berücksichtigt werden; die Zuteilung der Futtermittel nicht ausschließlich durch die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte bewirkt, sondern dabei auch die Organisation des Großhandels in Dünge- und Kraftfuttermitteln — die Deutsche Landwirtschaftliche Handelsbank — angemessen beteiligt wird."

Die Verteilung nach dem Viehbestande durch die Landes- und Kommunalverwaltungen kann auch in keiner Weise technischen Schwierigkeiten begegnen, da die Größe der Viehhaltungen der einzelnen Betriebe bekannt und eben noch durch die neueste Viehzählung vom 1. Dezember festgestellt ist. Das Verfahren wäre vielleicht in der Weise zu regeln, daß die Behörden, denen die Unterverteilung der Futtermittel obliegt, den einzelnen Landwirten den nach ihrem Viehbestande auf ihre Wirtschaft entfallenden Anteil der zurzeit verfügbaren Futtermittel anbieten und bei Annahmeerklärung schleunigst zuteilen. Sollte von dem Angebot nicht Gebrauch gemacht oder die Anfrage nicht umgehend beantwortet werden, so wäre die Behörde berechtigt, den dadurch freigewordenen Anteil an Futtermitteln von neuem auf die übrigbleibenden Wirtschaften umzulegen.

Hand in Hand mit einer richtigen Zumessung muß auch die schleunigste Ueberweisung der den einzelnen Verwaltungen zur Verfügung stehenden Futtermittel an die Landwirte erfolgen. Daß dies nicht oder wenigstens nicht immer geschieht, ist gleichfalls Gegenstand berechtigter Klagen in landwirtschaftlichen Kreisen. In der Tat ist doch die schleunige Ueberweisung mindestens ebenso so wichtig wie der Anspruch auf Ueberweisung. Hier heißt es: doppelt gibt, wer schnell gibt. Gerade in der jetzigen Jahreszeit, wo die Rindviehbestände dauernd auf den Stall genommen sind, bedarf der Landwirt einer Beigabe von Kraftfuttermitteln für sein Vieh, um in befriedigender Menge Milch und damit Butter, Fleisch und damit Nahrungsmittel produzieren zu können. Es ist jetzt auch Mastperiode für Schweine, und deshalb ist, auch im Interesse beschleunigter Herstellung und reichlicheren Angebots von Fett, die sofortige Zuweisung von Futtermitteln notwendig. Bei der Schweinemast kann eine Unterbrechung oder ein Wechsel der Mästung durch Ausbleiben des Futters für den Mäster wie für den Verbraucher die unerfreulichsten Folgen zeitigen.

Mit ihren Anträgen im Haushaltsausschuß zeigt die fortschrittliche Volkspartei aufs neue, wie lebhaft ihr Interesse an dem Wohlergehen und an der Förderung der bäuerlichen Bevölkerung ist.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Bedrohung der Deutschen in Peking durch die Entente

c. B. **Frankfurt a. M.**, 14. Dez. Nach der „Frankfurter Zeitung meldet „Exchange Telegraph" aus Tientsin: Die Deutschen scheinen zu befürchten, daß gegen sie vorgegangen werden soll. Die deutsche Gesandtschaft in Peking sandte den Konsulaten telegraphische Warnungen, in denen gesagt wird, der Vierverband beabsichtige offenbar, gegen sie vorzugehen

Wir geben diese Meldung wieder, ohne imstande zu sein, Licht in ihren etwas dunklen Sinn zu bringen. Es ist unersichtlich, was der Vierverband in China gegen die dortigen Deutschen sollte unternehmen können.

c. B. **Aus dem Haag**, 15. Dezember. Die „Morningpost" meldet über das augenscheinlich beabsichtigte Vorgehen gegen die Deutschen Nachfolgendes aus Tientsien: Der deutsche Gesandte in Peking veranlaßte den deutschen Konsul, die deutsche Kolonie zusammenzurufen, um den Landsleuten mitzuteilen, daß sie jeden Augenblick ihrer Festsetzung gewärtig sein müßten. Diese Möglichkeit, so behauptet der Korrespondent, bildet den einzigen Gesprächsstoff der gesamten europäischen Kolonie. Die Alliierten verlangen die allgemeine Internierung und Deportierung der Deutschen. Da auf chinesisches Staatsgefühl keine Rücksicht genommen zu werden brauche, so hoffe man, daß Großbritannien, Japan und die Alliierten die rechten Maßregeln ergreifen werden.

Ausland.

Japan und die chinesischen Unruhen.

c. B. Wie aus den Konsularberichten russischer Vertreter in China zu ersehen ist, scheint Japan nicht ganz unbeteiligt an den in Schanghai ausgebrochenen Unruhen, denen sich auch reguläre chinesische Truppen angeschlossen haben, zu sein. Diese Tage sind bereits mehrere japanische Kriegsschiffe vor Schanghai erschienen, die „den Schutz der japanischen Interessen" dort übernehmen sollen. Allem Anschein nach bereiten die Japaner noch andere, umfangreichere Maßnahmen vor, um in Schanghai einzuschreiten. In Japan gewinnt die Bewegung, die für ein bewaffnetes Einschreiten Japans in China agitiert, von Tag zu Tag an Ausdehnung. Die Truppen in Korea wurden erheblich verstärkt.

Das amerikanische Flottenprogramm.

WTB. **Washington**, 15. Dez. (Reuter.) Der Marinesekretär befürwortet in seinem Jahresbericht ein fünfjähriges Bauprogramm, das 10 Großkampfschiffe, 6 Schlachtkreuzer, 10 Aufklärungskreuzer, 50 Zerstörer, 15 Hochsee-Unterseeboote und 85 Küsten-Unterseeboote umfaßt und ferner eine Ausgabe von 6 Millionen Dollars für den Flugdienst.

Kaiser Yuanschikai.

WTB. **Amsterdam**, 15. Dezember. Einem hiesigen Blatt zufolge erfährt die „Times" aus Peking, daß sich die hohen Beamten im Palast versammelten, um Yuan Schikai zu seiner Ausrufung zum Kaiser zu beglückwünschen. Yuanschikai berief später die Leiter der Ministerien zu sich und erklärte ihnen, daß die Veränderung in der Regierung ihm keine Freude bereitet habe. Er beauftragte sie, die Vorbereitungen zu den nötigen Reformen zu treffen.

Halle und Umgebung.

Halle den 16. Dezember 1915

„Die Ansiedelung heimkehrender Krieger eine vaterländische Dankespflicht und ein Mittel zur Gesundung unserer sozialen Verhältnisse."

das war das zeitgemäße Thema, das auf der freien synodalen Versammlung des ersten hallischen Land-Kirchenkreises am Montag, den 13. d. Mts., in Halle im „Nikolaus" von Herrn Pastor Klemann behandelt wurde. Welche Wichtigkeit man diesem Thema beilegte, geht rein äußerlich schon daraus hervor, daß zu den Verhandlungen Herr Generalsuperintendent Prof. D. Gennrich-Magdeburg, Herr Landrat v. Krosigk-Halle und der Vertreter der Siedlungsgesellschaft „Sachsenland" Herr Regierungsrat Metz erschienen waren.

Herr Pastor Klemann führte aus, daß es die Liebe zur Heimat ist, welche unsere Krieger so opfermutig für das Vaterland eintreten läßt und der wir den Schutz der Heimat verdanken. Darum ist es auch eine Pflicht der Dankbarkeit, den heimkehrenden Kriegern das Glück der Heimat zu geben, das zum großen Teile im Besitz von Haus und Land besteht. Sowohl unsere politische wie wirtschaftliche und völkische Lage erfordert es, unser Volk stark und lebenskräftig zu erhalten. Dazu dient die Wohnungsreform und die Ansiedelung möglichst großer Volksteile. Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft und der Volksgesundheit zur Sicherstellung unsrer Wehrkraft macht es nötig, für möglichst große Volkskreise gesunde Wohnungen zu schaffen bezw. sie auf dem Lande ansässig zu machen. Zur Pflege des Gemütslebens, der Religiosität und Sittlichkeit wie der vaterländischen Gesinnung ist ebenfalls Wohnungsreform und Ansiedelung erforderlich. Alle die Bestrebungen, die seit langem in beiden Richtungen wirken, haben einen starken Antrieb empfangen durch die Rücksicht auf unsere heimkehrenden Krieger. Um dieser willen sind sie auf das nachdrücklichste von uns zu fördern. An solchen aber, die nach dem Krieg eigenen Besitz erstreben, wird es nicht fehlen. Ihnen ist die Möglichkeit zu schaffen, preiswerte gesunde Wohnungen und eigenen Besitz zu erwerben. An Grund und Boden dazu mangelt es nicht bezw. er ist zu beschaffen durch Urbarmachung von Oedländereien, Aufteilung von Domänen, Bereitstellung von Kirchen-, Gemeinde- und Privatbesitz. Auch Neuland wird zur Verfügung stehen in den neu erworbenen Gebieten. Geldmittel aber sind zu beschaffen durch Heranziehung des Vermögens der Versicherungsanstalten wie durch teilweise Kapitalisierung der den Kriegsbeschädigten zustehenden Renten. Befürchtete Nachteile der Ansiedelung lassen sich bei gutem Willen beheben. Es kommt nur darauf an, daß der Wille vorhanden ist, tatkräftig das große, wichtige vaterländische Werk der Ansiedelung zu fördern.

In einer lebhaften Aussprache wurden die gegebenen Anregungen besprochen. Wertvoll waren besonders die Angaben des Reg.-Rat Metz aus der Praxis der Siedlungsgesellschaft „Sachsenland" machte.

Der Bauausschuß bewilligte für die Einrichtung eines Friseurraumes im Hallenschwimmbad die Summe von 4950 Mark nach. Der Ausbau der Petersbergstraße auf dem Baugelände der Firma Weise wurde genehmigt und für Landerwerb zur Straße Neuwerk 14 500 Mark (Besitzer Schröder) und 8300 Mark (Besitzer v. Bieres und Willau) bewilligt. Dem Gastwirt Wicht vom Saalschlößchen sollen 1000 Mark für bauliche Veränderungen an seinem Garten, wie sie der Kanalbau bedingt hat, gezahlt werden.

Schöffengericht.

Halle, 13. Dezember.

Unaufgeklärt.

Der Flurhüter von Oppin hatte bemerkt, daß auf dem Haferacker des Ritterguts Hafer ausgerupft worden war. Die Spuren führten auf den Acker des Gutshof. Kreuzmann, wo auch ausgerupfter Hafer lag. Der Flurhüter bemerkte dann, daß Kreuzmann mit Gespann kam, um den Hafer zu holen. Als Kreuzmann den Flurhüter kommen sah, soll er sich eiligst an sein Haferfeld begeben haben und dort Hafer ausgerupft haben. Kreuzmann erhielt wegen Felddiebstahls ein Strafmandat gegen das er Einspruch erhob. Da die Aussage des Flurhüters recht unklar war, mußte Kreuzmann freigesprochen werden, trotzdem eine Reihe von Verdachtsgründen gegen ihn sprachen.

Strafkammer.

Ein zweifelhafter Geselle.

Der Kaufmann Mayer, Hörsch, Schapira, fälschlich Hedermann hatte sich wegen Landstreichens zu verantworten. Er wurde in Merseburg eingenommen, als er sich Arbeit in einer Granatendreherei suchen wollte. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm Papiere, die dann, wie es sich herausstellte, seinem Bruder gehörten. Der Angeklagte ist Oesterr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151216018/fragment/page=0003

reicher. Er scheint einen dänischen Vater gehabt zu haben und beherrscht diese Sprache. Auch kann er vollkommen russisch und polnisch. Er spricht fließend deutsch und soll noch mehrere Sprachen beherrschen. Er hat erst dem Gericht weißmachen wollen, daß er in Rußland gewesen sei und dort als Russe gegolten habe. Er sei zu Fuß nach Riga gelangt und hätte sich dort nach Schweden eingeschifft. Von hier aus wäre er nach Dänemark gelangt. Er gibt heute zu, daß das alles ein Märchen sei. Nur in Dänemark habe er sich aufgehalten, weil er hier ein Geschäft mit Südfrüchten nach Deutschland habe beginnen wollen. Er sei nach Berlin zurückgekehrt, um sich auf dem Konsulat zu stellen. Von hier aus sei er nach Leipzig gekommen, um sich mit einem Freunde zu verbinden. Dieser sei indes eingezogen worden. Er habe dann versucht Stellung zu finden. Das sei ihm nicht gelungen. Da sei er, weil sein Geld immer knapper wurde, auf den Gedanken gekommen, sich in einer Granatenfabrik Arbeit zu suchen. Er sei zu diesem Zwecke auch in Markranstädt gewesen. Dann sei er nach Merseburg gefahren. Hier habe er sich eingemietet. Beim Versuche in einer dortigen Granatendreherei Arbeit zu erhalten, sei er verhaftet worden. Das ganze Gebahren des Angeklagten mutete sehr verdächtig an. Wenn er nicht völlig mittellos gewesen wäre, könnte man fast berechtigt sein, gewisse Schlüsse zu ziehen, um so mehr, als er in Berlin ein recht frevelhaftes Spiel getrieben zu haben scheint. Dort schwebt ein Verfahren wegen Erpressung gegen ihn. Er soll dort Galizier, die sich angeblich der Wehrpflicht entzogen hatten, dem Konsulat angezeigt haben. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn er nicht gleichzeitig denselben Galiziern gegen eine hohe Entschädigung angeboten hätte, sie vor der Dienstpflicht zu schützen und sie dieser zu entziehen. Auch scheint alles mögliche Verdächtige gegen ihn vorgelegen zu haben, denn er stand auch unter dem Verdacht der Spionage.

Da dem zweifelhaften Gesellen aber keine Landstreicherei bewiesen werden konnte, wurde er freigesprochen.

Provinzial-Nachrichten.

Zörbig, 14. Dez. (Ein genußreicher Abend) war es im besten Sinne des Wortes, der uns am Sonntag durch Herrn Müller-Lützen geboten wurde. Herr Müller-Lützen ist Redner und Vortragskünstler der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Wir hörten einen Vortrag über die Poesie des Krieges und den Krieg in der deutschen Dichtung. Zuerst wurde uns gezeigt, wie der Krieg, der große Zerstörer, doch auch schlummernden Kräften zum Erwachen verhilft, die ihrerseits wieder dem Dichter neue Anregungen geben. Auch im Kriege selbst liegt eine gewaltige, wenn auch grausige Poesie. So ist der Krieg in allen seinen Einzelerscheinungen Gegenstand der dichterischen Darstellung geworden, und Kriegslieder sind in so größerem Umfange die Begleiterscheinungen der modernen Kriege, als diese von wahrer Begeisterung getragen werden. Eine Reihe mehr oder minder bekannter Dichter des Weltkrieges wurden dann kurz in ihrer Sonderart skizziert. Im zweiten Teil trug der Redner uns eine Anzahl zumeist modernster Kriegslieder vor, z. T. von erschütternder Wirkung. Auch der Humor kam zu seinem Recht. Es ist wirklich so, wie Herr Superintendent Dr. Harnisch, der auch ein einleitendes Wort gesprochen hatte, zum Schluß hervorhob, dieser Kriegsabend hat uns von neuem mit dem festen Willen erfüllt zum Durchhalten, noch mehr zum Siegen.

Kleincorbetha, 13. Dez. (Leichenlandung.) Gestern nachmittag bemerkten zwei Knaben, wie im hiesigen Orte ein auf der Saale treibender Leichnam angeschwemmt wurde. Der Tote, der schon längere Zeit im Wasser gelegen haben muß und bereits in Verwesung übergegangen war, wurde als der Lehrling Erich Uhlmann aus Naumburg identifiziert. Der Leichnam wurde geborgen und in die hiesige Leichenhalle überführt.

Bitterfeld, 14. Dez. (Durch Dämpfe zu Tode gekommen.) Am Sonnabend in den Nachmittagsstunden ereignete sich auf einem hiesigen chemischen Werke ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Malermeister Stolle von hier war mit einigen seiner Leute beschäftigt, Anstricharbeiten in einem Betriebsraum auszuführen, als plötzlich an einem Druckgefäß eine Undichtigkeit entstand, durch die Dämpfe entwichen. Die Leute, welche Dämpfe eingeatmet hatten, wurden sofort mit Sauerstoff behandelt, worauf sie sich so erholten, daß es ihnen möglich war, allein ihre Wohnungen aufzusuchen. Bei dem Malermeister Stolle, sowie seinem Gesellen Ziegel verschlimmerte sich jedoch der Zustand derartig, daß bei ersterem der Tod bereits am Sonnabend abend, bei letzterem am Sonntag früh eintrat. Die anderen Leute befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Sondershausen, 14. Dez. (Staatsminister a. D. Reinhardt †.) Im Alter von 90 Jahren starb Staatsminister a. D. Otto Reinhardt. Er war geborener Schwarzburger, viele Jahre Landrat des Bezirks Sondershausen, von 1880 bis 1888 Staatsminister und lebte seitdem im Ruhestande in hiesiger Stadt. Er ist auch schriftstellerisch auf dem Gebiete des Staatsrechts hervorgetreten.

Jena, 14. Dez. (Gehalts- und Lohnnachzahlung.) Die Firma Karl Zeiß gewährte ihren sämtlichen Geschäftsangehörigen für die letzten beiden Geschäftsjahre eine Lohn- und Gehaltsnachzahlung von je 6 Prozent. Kriegsteilnehmer erhalten besondere Vergünstigungen.

Erfurt, 15. Dezember. (Eine ergötzliche Verwechselung) verursachte kürzlich während des Wochenmarktes auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz und in der angrenzenden Marktstraße einen großen Menschenzusammenlauf. Auf eine hochbetagte Bäuerin eines weimarischen Ortes stürzten sich zahlreiche Frauen, um ihr die Butter abzunehmen. Die Bedrängte flüchtete, gefolgt von Butterbedürftigen, in einen Laden der Marktstraße. Bald hatten sich mehrere hundert Menschen angesammelt. Die Polizei hatte ihre liebe Not, die Ordnung wieder herzustellen. Als schließlich die Leute aufgeklärt wurden, daß die Bäuerin keine Butter, sondern nur — Käse im Korb hatte, zerfloß die aufgeregte Menge wie Butter an der Sonne.

Kelbra a. Kyffh., 15. Dez. (Tödlich verunglückt) ist vor einigen Tagen der Arbeiter Lauer von hier, der auf dem Bahngeleise der Bahn Artern-Berga, in der Nähe des Gasthauses zur Sängerhalle, tot aufgefunden wurde. Er hatte sich aus einem Berge ein Christbäumchen geholt; beim Ueberschreiten des Geleises überhörte der schwerhörige Mann das Herannahen einer leeren Maschine und wurde getötet.

Calbe a. S., 14. Dez. (Ein ehrlicher Finder.) Ein Landsturmmann, der hier zur Kontrolle war, verlor auf dem Markt sein Portemonnaie mit etwa 12 Mark und 2 Rückfahrkarten nach Bachra. Der ehrliche Finder begab sich mit dem Funde zum 5 Uhr-Zug nach dem Bahnhof und forschte an der Sperre nach dem Verlierer, den er auch ausfindig machte. Der nahm hocherfreut das verloren gegangene Eigentum in Empfang, nachdem er dem Finder 2 Mark als Finderlohn in die Hand gedrückt hatte.

Dresden, 15. Dezember. (Pelzdiebin.) Hier trat kürzlich eine unbekannte Diebin auf, die in Pelzgeschäfte ging, sich teure Pelzsachen vorlegen ließ und sich entfernte, ohne etwas gekauft zu haben. Dabei hatte sie es in einem Geschäft verstanden, vier russische Zobelpelze im Werte von 1450 Mark verschwinden zu lassen.

— **Kelbra a. Kyffh.**, 14. Dezbr. (Erfroren.) Der von hier gebürtige 64jährige Arbeiter Wilhelm Tenzel, der eine ganze Reihe von Straftaten begangen und in verschiedenen Zeitabständen mindestens 27 Jahre in der Korrektionsanstalt Zeitz zugebracht hat, wurde in einem Berghäuschen erfroren aufgefunden.

Letzte Depeschen.

Der Kaiser in Berlin.

WTB. **Berlin, 15. Dezember. Der Kaiser ist nach einer längeren Reise zu den Armeen im Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und einer Besichtigung der Marineanlagen in Libau zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.**

Aus dem Hauptausschuß des Reichstages.

WTB. **Berlin**, 15. Dezember. Der Hauptausschuß des Reichstags faßte heute über eine Reihe von Anträgen Beschluß. Es wurden beschlossen Resolutionen der verschiedensten Parteien über Kriegsmaßnahmen, wie Kriegsunterstützungen, Höchstpreise, Butterkarte sowie Herabsetzung der Altersgrenze in der Reichsversicherungsordnung von 70 auf 65 Jahre.

Die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens.

WTB. **Berlin**, 15. Dezember. In der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages wurde die Frage in vertraulicher Weise erörtert, ob die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens innerhalb des Deutschen Reichs anders als bisher zu gestalten sein werde. Bei Beginn der Verhandlungen gab der Stellvertreter des Reichskanzlers folgende Erklärung ab:

Es ist bekannt, daß die Entwicklung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen Zweifel darüber hat entstehen lassen, ob der bisherige staatsrechtliche Zustand in den Reichslanden nach dem Frieden aufrechtzuerhalten sei. Diese Frage ist auch in der Presse schon wiederholt erörtert worden, und auch in Besprechungen, die der Reichskanzler aus anderen Anlässen mit den leitenden Ministern einzelner Bundesstaaten gehabt hat, ist diese Frage berührt worden. Diese gesprächsweise Behandlung derselben hat indessen zu einem bestimmten Programm nicht geführt. Auch die Regierung des führenden Bundesstaates ist zu einer Entscheidung darüber, ob und in welcher Weise dieses Problem in Angriff genommen werden solle, noch nicht gelangt. Der Bundesrat ist mit dieser Frage überhaupt noch nicht befaßt worden. Ich bin daher nicht in der Lage, zu dieser Frage namens des Reichskanzlers oder der verbündeten Regierungen Stellung zu nehmen.

Zur Einstellung von Arbeitssoldaten in die Feldtruppen in Bayern.

WTB. **München**, 15. Dezember. König Ludwig hat mit Entschließung vom 11. Dezember über die Einstellung von Arbeitssoldaten in die Feldtruppen folgende Bestimmungen erlassen:

1. Den stellvertretenden kommandierenden Generalen wird die Befugnis erteilt, während des Kriegszustandes abweichend von den Bestimmungen in der Friedensvorschrift für die Arbeiterabteilung die kriegsverwendungsfähigen Arbeitssoldaten ohne vorhergegangene Rehabilitierung, jedoch nach Prüfung der Würdigkeit in jedem Falle widerruflich in die Feldtruppe einzustellen, damit auch sie der Ehre teilhaftig werden können, mit der Waffe für das Vaterland einzutreten.

2. Arbeitssoldaten, die früher der Marine angehört haben, sind auf Anfordern des Chefs der Marineinstation der Ostsee oder der Nordsee zur Einstellung in die Marine freizugeben.

Sind die Bulgaren nicht auf griechischem Gebiet?

WTB. **Athen, 15. Dezember. (Agence Havas.) Eine amtliche Mitteilung bezeichnet die Meldung, daß die Bulgaren in griechisches Gebiet eingedrungen seien, als unrichtig. Die durch den Rückzug der Alliierten auf griechisches Gebiet geschaffene Lage beschäftige die amtlichen Kreise lebhaft. Die griechische Regierung verfolge den Gang der Ereignisse mit Aufmerksamkeit, und halte sich bereit, alle Entscheidungen zu treffen, welche die höheren Interessen des Landes erheischen sollten.**

Rußland und Rumänien.

WTB. **Pest, 15. Dezember. Der „Pester Lloyd" meldet aus Bukarest: Nach verläßlichen Meldungen schaffen die Russen den größten Teil der an der bessarabischen Grenze gegen Rumänien aufgestellten Truppenkörper wieder fort. Die telegraphische Verbindung zwischen Rußland und Rumänien ist eingestellt.**

Anmaßender Einspruch der Entente in Athen.

c. M. **Genf, 15. Dezember. Nach Pariser Mitteilungen erhoben die Gesandten der Entente in Athen bei der griechischen Regierung Einspruch gegen die Zulassung der Verfolgung der Ententetruppen auf griechischem Boden.**

Mißhelligkeiten im Orient-Expeditionskorps.

c. B. **Wien**, 15. Dezember. Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet aus Saloniki Infolge von **Mißhelligkeiten**, die zwischen dem **Generalstab** des Expeditionskorps im Orient und **General Sarrail** fortdauern, hält General Sarrail der Regierung in Paris gegenüber sein **Entlassungsgesuch aufrecht** und hat um anderweitige Verwendung ersucht. Zwischen General **Sarrail** und dem **englischen Kommandanten** ist es in Saloniki zu **sehr ernsten Auseinandersetzungen** gekommen.

Die deutsch-österreichischen Vorschüsse an die Türkei.

WTB. **Konstantinopel**, 15. Dezember. Die Kammer genehmigte die am 1. Mai bezw. 20. April 1915 mit den Regierungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands abgeschlossenen Verträge betreffend die der Türkei gewährten Vorschüsse im Betrage von 47 250 000 Kronen in Gold bezw. im Betrage von 80 Millionen Mark, ferner das provisorische Gesetz vom 13. April 1915, durch das die Regierung ermächtigt wird, auf Grund dieser, bei der Verwaltung der Osmanischen Staatsschuldenkasse vollständig in Gold hinterlegten Vorschüsse Kassenscheine im Betrage von 6 583 094 türkischen Pfund, rückzahlbar in Konstantinopel sechs Monate nach Beendigung des Krieges mit Zwangskurs in der ganzen Türkei auszugeben. Die Kassenscheine sind bereits seit Sonntag im Umlauf.

Der englische Bericht.

WTB. **London**, 15. Dezember. Das Pressebureau berichtet aus dem britischen Hauptquartier vom 14. d. Mts.: Unsere Artillerie beschoß heute Gommecourt und die Schützengräben des Feindes östlich von Givenchy und im Dorfe Le Mesnil. Die Artillerie des Feindes unterhielt ein lebhaftes Feuer gegen unsere Gräben östlich und nordöstlich von Ypern, wobei unsere Artillerie kräftig antwortete. Wir bewarfen gestern abend einen feindlichen Schützengraben bei Le Touquet westlich vom Flusse Lys mit Bomben, wodurch wir große Verwirrung anrichteten. Das Wetter ist anhaltend klar und kalt.

Einstellung des griechischen Schiffahrtsbetriebes.

c. B. **Athen**, 15. Dezember. „Agence Havas" berichtet aus Athen: Die griechischen Schiffahrtsgesellschaften stellten den Betrieb ein, darunter auch die konzessionierten Gesellschaften, die Postkurse führen.

Die Elektrisierung der Gotthardbahn.

WTB. **Bern**, 15. Dezember. Bei Besprechung des Voranschlages der Schweizer Bundesbahnen erklärte Bundesrat Forrer, Chef des Eisenbahndepartements, daß die Entscheidung über das bei der Elektrisierung der Gotthardbahn anzuwendende System binnen kurzem erfolge. Nach den bei der Lötschberg-Bahn gemachten Erfahrungen werde sich die zuständige Behörde voraussichtlich für das Einphasen-Wechselstromsystem entscheiden. Mit dem Bau der notwendigen Wasserwerke werde dann sofort begonnen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 15. Dezember. Die bemerkenswerte Reichstagsrede Dr. Helfferichs bildete den Hauptgesprächsstoff im heutigen freien Börsenverkehr. Der mit überzeugendem Material belegte günstige Ausblick auf die Endziele des großen Völkerringens fand freudige Anerkennung, wobei allerdings die ungeschminkte Darstellung der mit den großen materiellen Kriegslasten verbundenen schwierigen Zukunftsaufgaben gerade von den Geschäftskreisen voll gewürdigt wurden. Der letztere Grund, sowie die fortgesetzte Steigerung der wichtigeren Devisenkurse führten ein teilweises Nachgeben der letzthin befestigten Kurse herbei. Auch unsere einheimischen Anleihen bröckelten heute leicht ab. Ferner ermäßigten Rüstungswerte, wie Daimler und Horch Motoren, sowie Deutsche Waffenaktien, Rheinmetall, Ludwig Loewe und Hirsch Kupferaktien ihre Kurse. Mannesmann Röhrenwerke wurden etwas umgesetzt. Von Montanaktien sprachen sich Phönix und Bismarckaktien fester aus. Gefragt wurden auch von Elektrizitätsaktien Miz & Genest und Lorenz, wogegen Siemens & Halske niedriger abgegeben wurden. Außerdem gaben Becker Stahl nach, dagegen waren Maschinen Heckmann, Gebr. Krüger, Hannoversche Waggonaktien, Deutsche Wolle und Stettiner Vulkan gefragt. Deutsche Erdölaktien anfangs anziehend, dann nicht voll behauptet. Ausgesprochen matt lagen Schiffahrtsaktien unter Führung von Hansa. Auch amerikanische Bahnen niedriger. Von Renten lagen Rumänier fest, Japaner behauptet. Unter den ausländischen Devisen setzten Holland, Nordische Plätze und Cable ihre Preissteigerungen fort, Rubel und Wien behauptet. Tägliches Geld ca. 3½ Prozent, Privatdiskont 4 Prozent und darunter.

Getreide.

Berlin, 15 Dezember. Das Geschäft am Produktenmarkt war unverändert still bei steigender Tendenz. Kartoffeln und Pferdemöhren waren, da wieder scharfer Frost befürchtet wird, schwer verkäuflich und wurden nur in geringen Mengen umgesetzt. Maismehl stellte sich etwas billiger. Lupinen, die in den letzten Tagen stärker stiegen, waren im Preise etwas niedriger. Sonst blieben die Preise behauptet. Der Getreidemarkt blieb ohne Notierung. Wetter: Kälter.

Vom Kalisyndikat.

Berlin, 15. Dezember. In der heutigen Gesellschafterversammlung des Kalisyndikats erstattete der Vorstand den Geschäftsbericht. Der Absatz bleibt infolge des Ausfuhrverbots und der knappen Wagengestellung unbefriedigend, so daß der Jahresabsatz den Wert von 100 Millionen Mark nur wenig überschreiten dürfte. Unter normalen Verhältnissen würde der Absatz erheblich über den doppelten Wert betragen haben. Die Aufnahme von drei neuen Werken wurde genehmigt. Im übrigen wurden regelmäßige Geschäftsangelegenheiten erledigt.

Gründung einer Einfuhrgesellschaft. Zur Einfuhr von Zigarettentabak aus Bulgarien und der Türkei wird eine deutsche Gesellschaft mit 5 Millionen Mark Kapital begründet, an der das Reich besonderen Anteil hat. Das Reich garantiert eine Verzinsung von 5 Prozent und bekommt dafür den gesamten Ueberschuß, der diese 5 Prozent übersteigt. Die Leitung des Unternehmens wird den Herren Kommerzienrat Mandelbaum, bulgarischem Konsul in Berlin; Kgl. bayerischem Kommerzienrat von Michel-Rubino in München; Moritz Hoffmann in Dresden übertragen. Das Reichsamt des Innern und das Reichsschatzamt sind im Aufsichtsrat vertreten; diesen Regierungsvertretern ist ein besonderes Einspruchsrecht gegeben.

Unveränderte Roheisenpreise. Der Roheisenverband beschloß in seiner Sitzung am Mittwoch, den Verkauf für das 1. Quartal 1916 zu unveränderten Preisen und Bedingungen vorzunehmen.

Prestowerke A.-G. in Chemnitz. Der Aufsichtsrat schlägt bei reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 10 (0) Prozent Dividende vor.

Vereinigte Eisenacher Brauereien, Petersberger und Schloßbrauerei. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 12. Februar 1916 einberufenen Hauptversammlung nach den üblichen Abschreibungen die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent in Vorschlag zu bringen.

Das Fiasko der englisch-französischen Anleihe in Amerika. Aus Newyork wird gemeldet: Dem Vernehmen nach kommen von der englisch-französischen Anleihe im Betrage von 500 Millionen Dollar 180 Millionen Dollar zur Verteilung an die Mitglieder des Uebernahme-Syndikats.

Deutsche und englische Montanpreise. Ein Vergleich zwischen den deutschen und englischen Preisen gibt ein lehrreiches Bild. In Deutschland ist Koks von 15 Mark auf 17½ Mark gestiegen, Stabeisen von 95 auf 130 Mark, Grobbleche von 95 auf 160 Mk., Träger von 110 auf 130 Mk. In England sind diese Produkte teilweise über 100 Prozent in die Höhe gegangen; Koks kostet dort heute 28—30 Mk., Bleche 240 Mk., Träger 200 Mark.

Wasserstände.

(+ bedeutet über — unter Null).

Elbe (15 Dezember).

Aussig	+	Roslau	+4.07
Dresden	+1.54	Barby	+4.25
Torgau	+3.98	Schönebeck	+
Wittenberge	+4.13	Magdeburg	+3.48

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Lud; für den örtlichen Teil für Provinzialnachrichten Gericht Handel: Eugen Brinkmann Feuilleton Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Lud; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151216018/fragment/page=0004